

IX. Epilog – Historische Kontinuität

Der literarisch-koloniale Diskurs ‚begleitet‘ das europäische Global-Projekt einer Besitzergreifung fremder Räume und einer Unterwerfung fremder Einwohner von Beginn an; als ‚Begleitung‘ ist hier für die einzelnen exemplarischen Leittexte ihre Zeitnähe oder vielfach ihre Gleichzeitigkeit mit dem beschriebenen Geschehen zu verstehen. Die literarische Darstellung sieht sich einer Menge von Beobachtungsdaten aus der fremden Welt gegenüber und versucht, diese ‚Daten‘ in die Sprachmuster und Stereotypen der ‚eigenen Welt‘ zu übersetzen. Die Narrativierung bedient sich häufig – zumal wenn der Autor als Augenzeuge auftritt – des Musters der ‚Reise‘ in die fremde Welt und inszeniert die erste Begegnung mit der fremden Welt und dem fremden Anderen in Form einer ‚Initiation‘ oder ‚Intervention‘. Diese ‚ersten Begegnungen‘ aber ereignen sich immer schon in einem kolonialen Kontext, der durch das „Machtgefälle“ gekennzeichnet ist, das zwischen dem europäischen Eindringling und dem Indigenen besteht.⁴²⁹

Die Analyse exemplarischer Leittexte (von Kolumbus bis Conrad und Kipling) zeigt – mit der Ausnahme von Las Casas – dass eine Übersetzung „im Horizont von Machtasymmetrien“ immer nur als „das Ergebnis eines einseitigen Assimilations-“⁴³⁰ und Homogenisierungs-Zwangs aufzufassen ist. Die Texte, die auf Augenzeugenschaft beruhen, wie auch jene, die sich der poetischen Imagination verdanken, gleichwohl aber auf ein real-historisches Geschehen bezogen bleiben, zielen darauf ab, die irritierende Fremde auf unterschiedliche Weise zu ent-fremden: den fremden Raum z.B. im vertrauten Bild des ‚irdischen Paradieses‘ zu assimilieren, den fremden Anderen im Stereotyp des guten oder bösen Wilden zu neutralisieren oder die Fremde im Bild des von wilden Bewoh-